

Die nationale Kunstaussstellung im Kunsthaus Zürich [Schluss]

Autor(en): **Baur, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **6 (1910)**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-764143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE NATIONALE KUNSTAUSSTELLUNG IM KUNSTHAUS ZÜRICH

IV.

Das Verständnis einer Kunst, die seelische Vorgänge darstellt, einer Kunst der reinen Linie und der reinen Form zu fördern, ihr Wesentliches in Worte zu fassen, ihre Stärken und ihre Mängel begreiflich zu machen, ist nicht übermäßig schwierig. Aber mit Schmerzen erkennt der Kritiker, wie weit die Welt des Worts von der Welt der Farbe entfernt ist, wenn er sich mit jenen Malern beschäftigt, die auf jede plastische Wirkung verzichten und nur die feinen Harmonien ihrer Töne sprechen lassen. Wo alles auf die Nüance und nur auf die Nüance ankommt, da lauert hinter jedem Rahmen die Gefahr, ungenau, wenn nicht gar falsch zu schildern, Werte zu verkennen, Werte in die Bilder zu legen, die nicht darin sind, platte Allgemeinheiten in die Feder fließen zu lassen. Und sich in den Empfindungen zu verlieren, die die Kunstwerke in uns auslösen, wird leicht zum laienhaften Geplauder. Käme es nur auf diese Empfindungen an, so hätte jeder, der sich eine Stunde im Jahr mit Kunst und Kunstfragen befasst und der vor den schlechtesten Bildern am stärksten empfindet, so gut das Recht, die seinen zum Maßstab zu stempeln, wie der Kritiker, dessen Gedanken tausend Stunden im Jahr mit Kunstproblemen rechten.

Eine Möglichkeit wäre, lang und gründlich von jedem Bild zu sprechen. Da aber die Zahl der bedeutenden Bilder zu groß ist, muss man sich doch mit fast nur katalogisierender Nennung des Wesentlichen begnügen.

Giovanni Giacometti macht heute nicht jenen Eindruck gewaltigen Vorwärtsschreitens wie vor Jahresfrist, als er die Pferde in der Sonne und den einen Kinderakt ausgestellt hatte. Die drei Kinder, die er auf dem Bilde „*Età d'oro*“ vereinigt, wirken lange nicht so überzeugend; die Schlag Schatten sind hart und farblos, wie Löcher schneiden sie in die Kontur ein. Und der Winternebel, der die Form bis zum Nichterkennen auflöst, bringt in das Flimmern des Lichts nicht jene Delikatesse der Töne, die gerade ein solcher Fall gebieterisch verlangte. Den tiefsten Eindruck hinterlässt der „*Gymnasiast*“; hart aber eigenartig in der Farbe, zeigt er eine bedeutende Geschlossenheit und eine große Sicherheit in der Charakterisierung.

Ein feiner Kenner und Darsteller der Farbe in den atmosphärischen Erscheinungen ist *A. Hermenjat*. Um ein durch viele Schattierungen und schöne Pinselarbeit belebtes Ackerfeld lagern sich die zarten, gelben, grünen, violetten und rosigen Töne, die in ihrer Gesamtheit eine Landschaft von duftiger Wärme und durchaus einheitlicher Lichtwirkung erzeugen. Nur ein selten begabtes Künstlerrauge weiß so viel Farben und so viel Schönheit in einem so einfachen Vorwurfe zu finden. Nicht weniger reich ist das Bild mit den Alphütten im Juni; nur ist hier das Gleichgewicht weniger genau; die obere Hälfte lastet schwer und dunkel auf der untern.

Andere Nüancen von Gelb, Violett und Blau weiß *René Auberjonois* in seinen Interieurbildern zu den feinsten und eigenartigsten Harmonien zu sammeln. Er hat die Einfachheit seiner Kunstmittel zu großer Wirksamkeit vertieft; erst bei näherem Zusehen entdeckt man den Reichtum an Farbe auf dem weiblichen Akt in der „*Visite chez la courtisane*“.

H. C. Forestier, der das überaus gelungene Plakat der Ausstellung entworfen hat, zeigt sich in zwei Blumenstücken als feinfühligem Farbenkomponisten und trefflichen Kenner des Handwerklichen. Und weitere feine Koloristen sind noch zu nennen, wie man sie nicht allzuhäufig auf Ausstellungen zu sehen bekommt. So *Horace de Saussure*, der duftig und doch leuchtend die reiche Farbensymphonie eines Pfau ins frische Grün eines Parks stellt, *Traugott Senn*, der einen Nelkenstrauß mit seltenen Reizen auszustatten gewusst hat, und ganz besonders *Georges de Traz*, der in der kühlen und sichern Farbenstimmung seines Bildes „Le peintre“ bewiesen hat, dass er ganz genau weiß, worauf es bei der Malerei ankommt.

V.

Zum Schluss möchte ich noch einige Gruppen und einzelne Maler nennen, die sich durch besondere Eigenart auszeichnen. Da sind einmal einige Basler, als deren Führer *Paul B. Barth* betrachtet werden darf, dessen Frauenbildnis für Grundsätze und Technik der Gruppe sehr charakteristisch ist. Im wesentlichen geht er wohl wie die meisten Modernen auf Cézanne zurück, der an Stelle der divisionistischen Technik ein großes Zusammenfassen der Farbe brachte. Dieses Beiseitelassen aller kleinlichen Mittel ist denn auch bei all diesen Künstlern sehr sympathisch. Das Frauenbildnis ist in ruhigen, fast monumentalen Linien gehalten; es hebt sich stark aus dem gleichförmigen dunkelblauen Grunde; die Pinselstriche sind breit und flächig. Alles ist reserviert und kühl, kühl auch der Farbenakkord. Etwas mehr Leben könnte all diesen Bildern nicht schaden, auch nicht dem mit Überlegung und großem Können gemalten, wirklich bedeutenden Stilleben von *Heinrich Müller*. Viel belebter sind die beiden Köpfe von *Eduard Niethammer*, interessante Entdeckungsreisen nach Farbe auf einem Antlitz mit erfolgreichem Streben nach physiognomischem Ausdruck durch die Farbe.

Eigenartig ist ebenfalls die den graphischen Künsten nahestehende Malweise *Ernest Bièlers*. Er betont die Kontur und verzichtet ganz auf die Wirkungen schöner Pinselführung und auf die Darstellung des Lichtes als bindenden Fluidums. Seine Technik beschränkt sich auf die Mittel, die im Quattrocento in Italien und im Norden gebräuchlich waren; sein Suchen nach farbiger Harmonie und seine Komposition sind durchaus modern. Alle drei Bilder, die er ausgestellt hat, sind vollkommen gelöste Aufgaben; sie stellen keine monumental hohe, aber eine ungemein geschmackvolle und inhaltlich feine Kunst dar.

Edouard Vallet ist auf seinem eigenen Wege weitergeschritten. Durch eine vollendete Komposition zeichnet sich vor allem das Gartenbild „Au temps des violettes“ aus. Kräftig hebt sich das saftige Grün der Buchseinfassungen aus dem kühlen Grau, auf das der Hintergrund gestimmt ist. Die Zeichnung ist von überzeugender Sicherheit, und bringt die stilvolle Gartenarchitektur zu monumentaler Wirkung.

Nach Segantini eine neue Technik zur Darstellung des Hochgebirgswinters mit seinem blendenden Licht zu schaffen hat *Dr. P. R. Berri* unternommen. Leider gestattet der ungünstige Platz seiner Bilder nicht, zu untersuchen, ob das feierlich strahlende Licht, die überwältigende Stille Segantinis erreicht sei. Immerhin kann man jetzt schon die schöne Arbeit erkennen. Der Farbauftrag ist sehr pastos; die Furchen verlaufen nach der

Form des Bodens; in ihrer Tiefe liegt helle, ungebrochene Farbe, die wohl geeignet ist, der Atmosphäre Leben zu verleihen. Ganz ausgezeichnet ist die Struktur der Felsen.

Eine beachtenswerte Landschaft ist auch der Arvenwald von *Christian Conradin*. Die zeichnerische Darstellung ist von ungemeiner Präzision nicht nur in den Einzelheiten, sondern vor allem in der räumlichen Wirkung, die sich in reiner Lösung dem Rahmen einpasst. Die Farbe fällt inmitten mehr bunter als farbiger Bilder nicht stark auf, ist aber durchaus harmonisch abgewogen. Wegen ihrer feinen Stimmungswerte seien „Les Anémones“ von *Léo Paul Robert* und die „Frühlingslandschaft“ von *Fritz Widmann* erwähnt.

VI.

Dankbar muss man der Ausstellungsleitung dafür sein, dass sie besorgt war, *Albert Weltis* Entwürfe zur Ausschmückung des Ständeratssals den Besuchern zu zeigen. Nun ist ja ganz selbstverständlich, dass ein Entwurf von Welti immer wertvoll ist, und auch diesem fehlt es durchaus nicht an einer guten allgemeinen Farbenstimmung und der Plauderton ist auch hier wieder ergötzlich. Aber der Architektur — die allerdings kein Meisterwerk ist — ist zu wenig Rechnung getragen und bei der unterhaltsamen Anekdote, die um den Ring der Landsgemeinde flattert, kommt die Handlung epischer Größe, die zum Sinnbild werden soll, zu kurz. Nennt man unsere besten Namen, wird Weltis Name genannt; er ist ein tüchtiger Graphiker, der uns ohne Zweifel prachtvolle Banknotenentwürfe hätte geben können; ein Monumentalmaler, dessen Gestaltungen von der Wand herab Größe, Kraft und Klarheit reden, ist er nicht. Wenn man die einander folgenden Stufen des Entwurfs betrachtet, fühlt man die ganze Tragik eines Künstlers, der sich bemüht, sein Bestes an ein Werk zu wenden, das ihm nicht liegt. Und dessen ureigenstes Schaffen, das Lied, das ihm vom Herzen klingt, auf Jahre hinaus lahm gelegt wird.

Wahrlich, man lässt sich in Bern seine Hosen vom Schuster und seine Schuhe vom Schneider machen. Seit Puvis de Chavannes bei seinen Vätern versammelt ist, gibt es nur einen Maler, der mit einer Mauer etwas Gescheites anzufangen weiß. Er ist Schweizer und im Ausland kennt man ihn.

ZÜRICH

Dr. ALBERT BAUR



Wir bringen als *KUNSTBEILAGE* einen Holzschnitt von *Ernst Würtenberger*, Ferdinand Hodler darstellend.



Nachdruck der Artikel nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.
Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telephon 7750